

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 49

ersch. am Sonntag.  
Zugabepreis vierteljährlich 1,50 M. Nur Postbezugs-  
Bestellung bei allen Postanstalten.

Berlin, den 30. November 1930

Geschäftsstelle: Berlin G2, Neuer Markt 8-12 IV.  
Fernruf: Berlin 8 2, Papfergraben 1129.  
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

46. Jahrgang

## Der Reichsakkord- lohntarif allgemeinverbindlich.

Der Reichsarbeitsminister hat den mit dem Verband Deutscher Buchbinderbesitzer abgeschlossenen Reichsakkordlohn tarif im angegebenen Umfang gemäß § 2 der Tarifvertragsverordnung für allgemeinverbindlich erklärt:

### I. Parteien des Tarifvertrages:

- a) auf Arbeitgeberseite:  
Verband Deutscher Buchbinderbesitzer  
e. B. Leipzig;
- b) auf Arbeitnehmerseite:  
Verband der Buchbinder und Papier-  
verarbeiter Deutschlands, Berlin;  
Graphischer Zentralverband, Köln.

### II. Tag des Abschlusses:

- a) 28. Juni 1928, Reichslohn tarif für Buch-  
binderarbeiten (Akkordtarif) und Nach-  
trag vom 14. Juni 1929,
- b) 2. Mai 1930, Abkommen über Verlängerung  
der Geltungsdauer und über Än-  
derung des Reichsakkordlohn tarifs, Nach-  
träge zum allgemeinverbindlichen Reichs-  
tarifvertrag vom  
15. Juli 1926  
28. Juni 1928.

### III. Beruflicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit:

Gewerbliche Arbeiter in Großbuch-  
bindereien (d. s. Betriebe, die nach ihren  
maschinellen Einrichtungen speziell für die

Herstellung von Massenaufgaben in der Ver-  
arbeitung von Druck- und Papiererzeug-  
nissen zu Büchern geeignet sind).

Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich  
nicht

- 1) auf Großbuchbindereiabteilungen von  
Buch- und Zeitungsdruckereien, die über-  
wiegend für den Buch- und Zeitungs-  
druckereibetrieb Buchbinderarbeiten ver-  
richten;
- 2) auf Großbuchbindereiabteilungen von  
Geschäftsbücher-, Notizbücher-, Schreib-  
heftfabriken;
- 3) auf Betriebe, für die Sonderakkordtarif-  
verträge abgeschlossen sind oder abge-  
schlossen werden.

### IV. Räumlicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit: Gebiet des Deutschen Reichs.

### V. Beginn der allgemeinen Ver- bindlichkeit: 1. November 1930.

### VI. Ende der allgemeinen Verbin- dlichkeit: Die allgemeine Verbindlichkeit endet, vorbehaltlich einer früheren Auf- hebung durch den Reichsarbeitsminister, mit den Tarifverträgen, spätestens am 30. Juni 1932.

Eingetragen am 24. 11. 1930  
auf Blatt 9831 I. B. Nr. 12  
des Tarifregisters.

Im Auftrage:  
gez. Dr. Raldbrenner.

## Die ältesten Unternehmerverbände der Papier verarbeitenden Industrie.

So sehr die deutschen Unternehmer noch vor  
wenigen Jahrzehnten mit ihren Organisationen  
hinter denen der Arbeiterschaft zurückblieben,  
so stark und geschickt haben sie diese — be-  
sonders im letzten Jahrzehnt — aufgebaut. Be-  
trachtet man sich ihre Organisationen aufmerk-  
sam, dann fällt besonders auf — was jedem  
Arbeiter recht eindringlich zu denken geben  
sollte — daß unter den rund 4000 Verbänden  
nicht ein einziger Unternehmerverband nach  
religiösen oder politischen Gesichtspunkten auf-  
gebaut ist, daß vielmehr in jedem dieser Ver-  
bände fast alle politischen Richtungen und reli-  
giösen Gemeinschaften einträchtig miteinander  
arbeiten. Der Unternehmer von heute stößt  
sich also gar nicht daran, mit politisch und  
religiös Andersgesinnten in einer Organisation  
zusammen zu arbeiten, weiß er doch, daß seine  
Interessen als Unternehmer trotzdem in vollem  
Maße gewahrt werden. Wieviel könnten die  
Indifferenten und die in kleinen Splitterorgani-

sationen vereinigten Arbeiter aus diesem Ver-  
halten der Unternehmer lernen, wenn sie es  
ihnen gleichgültig und sie sich in einer macht-  
vollen Arbeiterorganisation zusammenschließen,  
unbekümmert um ihre politische oder religiöse  
Anschauung.

Insgesamt wurden nach den Feststellungen  
des Statistischen Reichsamtes\*) im Jahre 1930  
1476 Reichsverbände der Unternehmer er-  
mittelt, denen 1559 Bezirks- und 598 Landes-  
verbände angeschlossen waren. Dazu kommen  
außerdem noch 127 besondere Interessenver-  
bände. Bei der Einordnung der Verbände sind  
die Berufs- und Gewerbeverzeichnisse zugrunde  
gelegt, die für die Berufs- und Betriebs-  
zählung vom 16. Juni 1925 vom Statistischen  
Reichsamt aufgestellt sind. Wie sehr sich die  
deutschen Unternehmer bestrebt zeigen, den  
engeren Zusammenschluß der Unternehr-

\*) Jahrbuch der Berufsverbände im Deutschen  
Reich. (Sonderheft z. Reichsarbeitsbl.) Ausg. 1930.

verbände weiter zu fördern, geht daraus her-  
vor, daß der Vorstand des Reichsverbandes der  
deutschen Industrie in seiner Sitzung vom  
13. September 1928 einstimmig beschloß, ein  
organisatorisches Sperrjahr für die  
Zeit vom 1. Oktober 1928 bis 1. Oktober 1929  
einzuführen, „um der deutschen Wirtschaft die  
Möglichkeit zu geben, sich vor Störungen, Ab-  
lenkungen und zersplitternder Tätigkeit auf  
verschiedenen Gebieten nach Möglichkeit zu be-  
wahren.“ Allerdings ließ sich dieser Beschluß  
nicht so streng durchführen, denn in der  
Vorstandssitzung am 19. September 1929 wurde  
darauf hingewiesen, daß das letzte Jahr doch  
neue Gründungen gebracht habe und es wurde  
beschlossen, das organisatorische Sperrjahr bis  
zum 1. Oktober 1930 zu verlängern.

Für die Papierindustrie und das  
Bervielfältigungsgewerbe kommen  
insgesamt 88 Organisationen der verschiedensten  
Interessengruppen in Frage, darunter 15 für  
das Bervielfältigungsgewerbe. Von diesen  
88 Unternehmerverbänden betreffen 32 Ver-  
bände unser engeres Gewerbe, also die  
papier- und pappenverarbeitende  
Industrie. Die älteste Unternehmerorgani-  
sation ist der im Jahre 1869 gegründete Deutsche  
Buchdrucker-Verein, dem 6500 Mit-  
glieder angehören und die zusammen 225 000  
Arbeiter beschäftigen. In der Gruppe Papier-  
verarbeitung steht an der Spitze der  
ältesten Organisationen der im Jahre 1877 ge-  
gründete „Papierindustrieverein“, dem sich 1927  
der „Allgemeine Papierverband“ zur Seite  
stellte. 1880 wurde der „Bund Deutscher  
Buchbinder-Innungen“ gegründet.  
Von den Neugründungen aus den neunziger  
Jahren wären dann noch zu nennen der 1896  
ins Leben gerufene „Verband Berliner  
Buchbinderbesitzer“, dem 1897 der  
„Verband Deutscher Briefumschlag-  
Fabrikanten“ und 1899 die „Bereinigung  
Deutscher Fabrikanten von  
pharmazeutischen Kartonnagen  
und Papierwaren“ folgte. Einen recht  
starken Antriebs zu Neubildungen finden wir  
in der Kriegs- und insbesondere Nachkriegszeit,  
auf die — soweit Angaben hierüber vor-  
liegen — 5 bzw. 10 Neugründungen entfielen.

Als Spitzenorganisation figuriert der  
„Reichsverband der Deutschen Industrie“, dessen  
„Fachgruppe Papier“ sowohl die  
Papier-, Holzstoff-, Zellstoff-, Papier- und  
Pappeerzeugung, als auch die gesamte Papier-  
verarbeitung umfaßt. Leider läßt sich aus der  
Zusammenstellung nicht feststellen, in welchem  
Umfang die Unternehmerverbände der Papier-  
verarbeitungsindustrie der Spitzenorganisation  
angeschlossen sind. Jedenfalls aber beweist uns  
diese Zusammenstellung aufs neue, daß wir  
alle Ursache haben, die Unternehmerorgani-  
sationen und ihre Tätigkeit aufmerksam zu ver-  
folgen. M.

## Ein Winter der Not.

W. K. Jetzt beginnt für uns die Jahreszeit, der Millionen Menschen sorgenvoll entgegengehen. Trotz aller Not vermag sich ein jeder bei warmer Witterung besser durchzuhelfen, als wenn Kälte alle Außenarbeit unmöglich macht und die Menschen in geschlossene Räume verbannt. Darum muß man dem kommenden Winter mit besonderen Besorgnissen entgegensehen. Die scharfe Wirtschaftskrise lähmt das gesamte Geschäftsleben. Sie macht es nicht nur den Arbeitsuchenden unmöglich, neue Arbeitsgelegenheit zu bekommen, sondern sie sorgt auch dafür, daß weiter ungezählte Tausende ihre Beschäftigung verlieren. Das ist es, was dem Winter 1930/31 seinen Schrecken gibt.

Die Zustände sind in fast allen Ländern Europas die gleichen. Trotzdem wirkt sich die schlechte Wirtschaftslage nirgends so scharf aus wie bei uns. In der Nähe von Arbeitsämtern und Arbeitsnachweisen kann man jeden Tag einen stillen unorganisierten Demonstrationzug beobachten. Und doch Tag um Tag, vom frühen Morgen bis zum späten Nachmittag, immer der gleiche hoffnungslose Gang, immer die gleiche Zukunft. Ein Gefühl der Niedergeschlagenheit und der Mutlosigkeit ist die Folge dieser sich immer wiederholenden Wege. Die Massen, die täglich den Gang zu den Arbeitsämtern antreten, glauben ein Recht auf Arbeit zu haben. Sie bemühen sich ernsthaft, wieder in die Reihen der arbeitenden Bevölkerung eingegliedert zu werden. Sie wollen ihren Lebensunterhalt auf Grund eigener Tätigkeit selbst verdienen, sich schützen gegen Hunger und Kälte und gegen das drückende Gefühl, ein überflüssiges Glied der menschlichen Gesellschaft zu sein.

Welch ungeheurer volkswirtschaftlicher Wert liegt in den Millionen verborgen, die sich alltäglich um Arbeit bemühen, aber doch keine Beschäftigung finden können. Es sind schon oft Berechnungen über den volkswirtschaftlichen Wert eines arbeitsfähigen Menschen angestellt worden. Die Schätzungen schwanken zwischen 14 000 und 25 000 Mk. im Durchschnitt. Selbst wenn wir die niedrigste Ziffer annehmen wollten, dann bedeuten 3/4 Millionen Arbeitslose einen zahlenmäßigen Wert von rund 45 Milliarden Mark. Dieser volkswirtschaftliche Wert liegt brach, weil die kapitalistische Wirtschaft ihm keine nutzbringende Arbeit zu verschaffen vermag.

Nach der neuesten Berechnung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes waren Ende Oktober 24,0 Proz. aller Gewerkschaftsmitglieder beschäftigungslos und 14,8 Proz. standen in Kurzarbeit. Mithin hatten beinahe 40 Proz. aller deutschen Arbeiter kein geregelttes Einkommen. Die Mehrzahl von ihnen lebt von Unterstützungen. Unter Umrechnung der Kurzarbeit auf Vollarbeitslosigkeit läßt sich die gesamte Arbeitslosigkeit unter den Gewerkschaftsmitgliedern für Ende Oktober auf 28,4 Proz. schätzen. Einzelnen Branchen und Berufen geht es noch weit schlechter als dem Durchschnitt. In unserm Verband zum Beispiel zählten wir Ende Oktober 21 Proz. Arbeitslose und 21,4 Proz. Kurzarbeiter. In anderen Verbänden sieht es noch trostloser aus. Der Statistiker des ADGB. bemerkt zu diesen Feststellungen: „Sichere Anzeichen dafür, daß die Krise den Tiefstand bereits überschritten hat und die Arbeitslosigkeit nunmehr zurückgehen wird, liegen leider noch nicht vor. Vielmehr ist in diesem Winter noch mit einem weiteren Rückgang der Beschäftigung zu rechnen. Der Arbeitsmarkt kann bei dieser Lage

nur durch Arbeitsstreckung, d. h. durch Verkürzung der Arbeitszeit der Beschäftigten, in fühlbarer Maße entlastet werden, wie dies der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund fordert.“

Die Arbeitslosigkeit ist noch nicht auf ihrer Höhe angelangt, denn bis jetzt gab es noch Möglichkeiten genug, Außenarbeiten zu verrichten. Ferner werden manche Industrien durch Weihnachtsaufträge günstig beeinflusst. Im Januar und Februar wird die Arbeitslosigkeit jedoch so angestiegen sein, daß 4,5 Millionen Arbeitsuchende vorhanden sein werden. Darunter werden viele sein, die infolge der Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung keine oder nur eine geringe Unterstützung bekommen. Das Elend, das dadurch entsteht, ist heute kaum vorzuzusehen. Kein Wunder darum, daß die arbeitende Bevölkerung diesem Winter mit den trübsten Voraussagen entgegensteht.

Ist jedoch von der schon jetzt angehäuften Not und dem Elend in den Straßen der Großstädte etwas zu merken? Nicht im geringsten! Die besseren Ballotale der Großstädte sind auf Monate hinaus Tag für Tag besetzt. Zwar hat die Reichsregierung und die Regierung Preußens und andere öffentliche Körperschaften zu einer Einschränkung der Festlichkeiten geraten, doch scheint bei vielen Leuten von Geldmangel keine Rede zu sein, denn sonst wären die Festlichkeiten nicht so überfüllt. In Berlin fand kürzlich im Sportpalast der erste Opernball statt, zu dem 8000 Menschen erschienen waren. Von irgendeiner Not war dort nichts zu merken. Vom Filmball wird in der Presse berichtet, daß er ein Ereignis gewesen sei. In der Berichterstattung über diesen Ball heißt es u. a.: „Drinnen, vor reservierten Bogen zog das Volk, das sich den Luxus erlaubt hatte, 10 Mk. für das stolze Bewußtsein zu geben, dabeigewesen zu sein, in endloser Promenade stauend vorbei, und die Prominenten ließen sich huldvoll bewundern; Photoapparate tickten, Kurbelkästen surrten, Mikrophone vibrierten und fünf Kapellen machten Musik dazu. Es waren, wie gesagt, alle da, von A bis Z, Filmliebhaber, Filmgewaltige, bildschöne Frauen, fescche Männer; die Kleider schleppten, die Fracks saßen nur so; eine Segappelparade mit Größen von gestern, heute und morgen, säuberlich an kleinen Tischen serviert.“

Die ihre Nächte in Ballotale verbringen, gehören zu einer andern Schicht als diejenigen, die täglich den Demonstrationzug nach den Arbeitsnachweisen bilden. Beide aber gehören zu einer Nation. Berührungspunkte zwischen ihnen sind nicht vorhanden, und ihre verschiedene Lebensweise zeigt, daß in einer Nation in Wirklichkeit zwei beieinander wohnen. Eine Volksregierung, die diesen Namen verdient, müßte versuchen, die Not und das Elend der einen Bevölkerungsschicht zu mildern. Denn wie man die Sache auch betrachten mag, der Mangel an Existenzmitteln auf der einen Seite hat zur Voraussetzung, daß es der anderen Seite wesentlich besser geht. Doch es nützt nichts, der Regierung und den herrschenden Schichten Moral predigen zu wollen. Vielmehr ist notwendig, die breiten Volksmassen zum Widerstand gegen ihre Verleumdung aufzurufen, denn wir sehen, daß sich ein großer Teil des arbeitenden Volkes auf der Bahn schimmiger Illusion bewegt, wozu die letzten Wahlen einen deutlichen Beweis geliefert haben. Millionen haben vergessen oder es noch nicht begriffen, daß nur ernste Gewerkschaftsarbeit die Lage der Hand- und

Kopfarbeiter so zu verbessern vermag, daß sie allen Vorkommnissen des Lebens, auch einem harten Winter, mit der größten Ruhe entgegensehen können. Die Regierung und die herrschenden Schichten müssen zu einer energiegelassenen Nothilfe für die Opfer der Wirtschaftskrise aufgemuntert werden. Arbeit oder ausreichende Arbeitslosenunterstützung ist das Lösegeld, das der Kapitalismus seinen Opfern gewähren muß. Andernfalls wird sich der Zündstoff vermehren, der diese Wirtschaftsordnung hinwegsprengt.

## Aus dem Gau Sachsen.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse sowie die Anklindigungen der Unternehmer zur Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen haben dazu geführt, in Ostsachsen eine allgemeine Werbeaktion zu veranstalten. Diese fand in der Woche vom 3. bis zum 8. November statt. Die Zahlstellen in Ostsachsen wurden bisher nur in den allerdringendsten Fällen aufgesucht, darum wurden diesmal auch alle Gauorte und Einzelmitglieder erfasst.

Die Tagesordnung lautete in allen Versammlungen: „Wirtschaft und Gewerkschaften“, Referent: Gauseiter Kollege Wiering-Chemnitz. Von unseren tariflichen Verhältnissen ausgehend, schilderte er das Vornwärtsbringen der Technik und Rationalisierung. Die Arbeitslosigkeit ist nicht nur eine deutsche Erscheinung, sie ist der Ausdruck einer Weltwirtschaftskrise. Die Unternehmer sind jetzt drauf und dran, diese Krise für sich auszunützen, um Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen herbeizuführen. Die Brüning-Regierung ist vorangegangen und hat das Signal dazu gegeben. Doch nicht Lohnsenkung kann die Krise bekämpfen, sondern nur die Stärkung der Kaufkraft des Volkes. Deshalb muß es unsere Aufgabe sein, das Heer der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß wieder einzuführen. Redner schloßerte dann ausführlich die Verhandlungen, die auf Anordnung der sächsischen Regierung zwischen den Spitzenorganisationen der Unternehmer und der Arbeiterschaft betreffend Verkürzung der Arbeitszeit stattgefunden haben. Insbesondere wies er darauf hin, daß an unserem tariflichen Recht nicht gerüttelt werden darf. Alle Versuche der Unternehmer („Wenn ihr billiger arbeitet, ist Arbeit vorhanden“) müssen ganz energig zurückgewiesen werden. Die Orts- und Gauleitung ist in solchen Fällen sofort zu benachrichtigen. Unsere Lohn-tarife laufen noch bis Januar respektive Februar. Bis dahin sind alle Kräfte anzuspinnen, um die uns noch Fernstehenden für die Organisation zu gewinnen.

Die Versammlungen waren durchweg gut besucht, in manchen Orten sehr gut. Auffallend und erfreulich war, daß die Gauorte und Einzelmitglieder fast vollzählig die Versammlungen besuchten, trotzdem einige mehr als eine Stunde Bahnfahrt zurücklegen mußten.

In Bautzen nahm die Kollegenschaft von Radeberg, Bischofswerda und Herrnhut an der Versammlung teil, in Ebersbach die Kollegenschaft von Neusalza. In beiden Versammlungen wurden in der Aussprache agitatorische Fragen besprochen, wobei sich noch ein großes Tätigkeitsfeld zeigte. Die Versammlung in Zittau war von der Kollegenschaft reslos besucht. Auch in Selbenerdorf konnten wir einen guten Besuch verzeichnen; eine Anzahl Kolleginnen aus Waltersdorf war hier anwesend. Nur mußten wir nach 2 1/2 Stunden abbrechen, da die Nazis den Saal zu einer Versammlung benötigten. Vorstand und Funktionäre tagten dann in einem anderen Lokal bis in die späte Nachtstunden weiter. Auch hier handelte es sich um agitatorische Maßnahmen, die in Waltersdorf und Neusalza durchgeführt werden müssen. Nach Sebnitz kam die Kollegenschaft von Neustadt und Wendischbühre. Leider fehlte hier der Vorsitzende, der sich zur Zeit in einem Erholungsheim befindet. Allein die Versammlung in Pirna hätte besser besucht sein können. In beiden letztgenannten Orten muß die Aktivität der Kollegen noch geweckt werden, und sind dazu alle Vorkehrungen getroffen worden.

Wir hoffen, daß diese Aufklärungsarbeit, die unbedingt notwendig war, sich in den einzelnen Orten zu einem resstlosen Zusammenschluß aller Berufsangehörigen auswirken wird. Mg.

## Wie man um seine tariflichen Rechte geprellt werden kann.

Von der Kartonnagenfabrik Fr. Ziegler in Nürnberg wurden einige Arbeiterinnen wegen des ihnen zustehenden tariflichen Urlaubs längere Zeit verurteilt mit dem Hinweis, daß die Firma den Urlaub nicht bezahlen könne. Im August wurden zwei Arbeiterinnen entlassen, darunter eine, die schon zwanzig Jahre im Betrieb tätig war. Diese Arbeiterinnen haben durch unseren Verband Klage beim Arbeitsgericht auf Zahlung des ihnen auf Grund des all-gemeinverbindlich erklärten Tariftarifs für die Kartonnagenindustrie zustehenden Urlaubs erheben lassen. Das Arbeitsgericht verurteilte die Beklagte zur Zahlung des Urlaubs im Gesamtbetrag von 82,35 Mk. für beide Klägerinnen.

Nach der Zustellung des vollstreckbaren Urteils gestattete der Klagevertreter nochmals eine Frist von einer Woche zur Zahlung der genannten Summe. Die Zahlung erfolgte trotzdem nicht, so daß die Zwangsvollstreckung durchgeführt werden mußte. Vom Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Nürnberg wurde am 6. September mitgeteilt, daß die Pfändung erfolglos sei, weil sich im Gewahrsam des Schuldners keinerlei pfändbare oder die Kosten einer Zwangsversteigerung deckende pfändbare Sachen vorhanden sind. Es wurde lediglich gefunden, daß Frau Babette Ziegler unter der Firma Friedrich Ziegler ein Kartonnagen-geschäft betrieben hat. Dieses Geschäft ist laut Gewerbe- und Anmeldebchein vom 8. August 1930 auf Frau Käte Ziegler übergegangen. Frau Babette Ziegler, die seinerzeitige Inhaberin des Geschäfts, hat am 23. Juli 1930 den Offenbarungseid geleistet. Im Geschäftslokal der Käte Ziegler ist eine Pfändung nicht zulässig. In der Wohnung der Schuldnerin, Schwabacher Str. 94, ist nichts Pfändbares.

Dieser Vorgang zeigt, mit welchen Praktiken unsere Kolleginnen um den ihnen rechtlich zustehenden Urlaub, der gleichbedeutend mit rückständigem Lohn ist, betrogen werden. Man leistet den Offenbarungseid, tritt das Geschäft an die Schwiegertochter ab, ohne daß sich im Geschäft selbst gegenüber dem früheren Verhältnis etwas geändert hätte. Schwiegermutter und Schwiegertochter sind in gleicher Weise im Geschäft tätig wie zu den Zeiten, als Frau Babette Ziegler noch als Inhaberin galt. Diese Umstände zwingen zu der Auffassung, daß mit Absicht Handlungen vorgenommen wurden, die dazu dienen sollten, die beiden Kolleginnen um ihren rechtlichen und wohl-verbienten Urlaub zu betrügen.

Außerdem hat die Firma seit November 1929 keine Invalidenmarken geklebt, trotzdem die Kolleginnen an jedem Wochentag die Beiträge hierfür abgezogen erhielten. Die Firma hat das Geld im Geschäft selbst verwendet. Diese Sache ist zurzeit Gegenstand näherer Feststellungen durch das Invalidenversicherungsamt und dürfte wohl noch ein Nachspiel bekommen.

Veritas.

## Genossenschaftliche Großbetriebe.

Das Internationale Arbeitsamt in Genf hat vor einiger Zeit Untersuchungen über „die relative Bedeutung der Genossenschaftsorganisationen im Wirtschaftsleben mancher Völker und auf dem Weltmarkt im Lichte einiger Zahlen“ angestellt, die ein besonders interessantes Licht auf die vorhandenen Konsumgenossenschaftlichen Großbetriebe werfen. Man erfährt unter anderem, das die Fleischwarenfabrik Oldenburg der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine nicht nur die größte und modernste in Deutschland, sondern in ganz Europa ist. Gleichzeitig verfügt die Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine über die größte Druckerei in Deutschland. Die Mühle des Schwedischen Genossenschaftsverbandes und die Genossenschaftsbäckerei in Glasgow sind die größten Betriebe ihrer Art in Europa. Ebenso ist die tschechoslowakische Großeinkaufsgesellschaft mit ihren drei Mühlen der größte Mehlerzeuger ihres Landes, und gleichzeitig betreibt die Großeinkaufsgesellschaft der deutschen Konsumvereine in der Tschechoslowakei die größte Lebensmittelproduktion ihres Landes und besitzt die größten Betriebe für

## Gurtenzurichtung und Wäschefabrikation.

Bei Herstellung und Vertrieb von Hauptlebensmitteln wie Brot, Fleisch usw. spielen die Konsumgenossenschaften eine noch wichtigere Rolle als im Gesamt-handel. So verarbeiten die Mühlen des Verbandes schwedischer Konsumvereine allein ein Viertel des gesamten Brotgetreides, das in den schwedischen Handel kommt, und die einzelnen Konsumgenossenschaften verkaufen 25 Proz. der in Schweden so beliebten Flachbrote (Spisbröd). In Großbritannien lieferte die Großeinkaufsgesellschaft schon im Jahre 1925 rund 16 Proz. des Gesamtbedarfs an Getreide und in der Schweiz liefern die Genossenschaftsmühlen 10 Proz. des im ganzen Lande verbrauchten Mehles. In Polen werden in 40 größeren Gemeinden 11 Proz. des gesamten Brotbedarfes von den Bäckereien der Konsumgenossenschaften gedeckt.

Hinsichtlich der Milchproduktion und Speisefette wurde festgestellt, daß in Großbritannien 10 Proz. des Milchhandels in den Händen der Konsumgenossenschaften liegen und daß die beiden Großeinkaufsgesellschaften im Jahre 1925 rund 14 Proz. der Rohzufuhr an Butter und 9 Proz. der Käsezufuhr aufgenommen haben. Die dänische Großeinkaufsgesellschaft beliefert ihre Konsumgenossenschaften mit 12,5 Proz. des Gesamt-margarinbedarfes des Landes und in Deutschland gehen 9 Proz. des gesamten Schmalzhandels durch die Großeinkaufsgesellschaft an die Konsumgenossenschaften.

In Großbritannien wird der Fleischhandel zu 20 Proz. durch die Konsumgenossenschaften bewerkstelligt. Der Zuckerbedarf wird in Bulgarien zu 25 Proz. durch die Zentralgenossenschaft „Napred“ gedeckt, die beiden englischen Großeinkaufsgesellschaften liefern rund 15 Proz. und die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine 6 Proz. des Gesamtbedarfs ihrer Länder. Die Teeabteilung der englischen Großeinkaufsgesellschaften ist das größte Teehandelsunternehmen der Welt, sie deckt 15 Proz. des britischen Bedarfs. Die dänische Großeinkaufsgesellschaft produziert allein 25 Proz. der im Lande verbrauchten Kakaopulver und 40 Proz. des Kakaopulvers, während die beiden finnischen Streichholzfabriken der Konsumgenossenschaften den größten Teil des heimischen Bedarfs

decken und auch noch an der Ausfuhr des Produkts stark beteiligt sind. Und der Zentralverband der ungarischen Konsumgenossenschaften liefert 20 Proz. des Gesamtbedarfs des Landes an Essig und Petroleum.

Der Umfang und die Vielgestaltigkeit der genossenschaftlichen Eigenproduktion und Warenverteilung in den verschiedensten, auch kleineren Ländern Europas liefern jedenfalls den Tatsachenbeweis, daß der Grundsatz, mit dem die 27 Redlichen Pioniere von Rochdale ihren ersten Genossenschaftsladen im Jahre 1847 eröffneten, in wenig mehr als 80 Jahren sich mehr und mehr verwirklicht. Sie sagten: „Wir wollen unsere wirtschaftlichen Angelegenheiten in die eigenen Hände nehmen und darin behalten!“ Die aufgeführten Beispiele zeigen, von wem großer volkswirtschaftlicher Bedeutung die Konsumgenossenschaftliche Produktion und Warenverteilung hinsichtlich der Preisbildung in allen Ländern sein muß, weil ohne ihre Tätigkeit auf allen Gebieten ganz zweifellos eine unerträgliche Preiswillkür die gesamte Verbraucherschaft tyrannisieren würde.

Um so mehr ist angeichts der Konsumvereinsfeindlichen Treibereien in Deutschland der Appell an alle Verbraucher, vor allem an die Arbeiter, Angestellten und Beamten gerechtfertigt: **Schützt und fördert die Konsumgenossenschaften!**

## Internationales.

### Große Arbeitslosigkeit in Finnland.

Der Bucharbeiterverein in Finnland meldet eine noch nie so stark aufgetretene Arbeitslosigkeit im graphischen Gewerbe. Er ersucht um einen entsprechenden Hinweis in den Verbandszeitungen und macht ganz besonders darauf aufmerksam, daß vor Einreise oder evtl. Annahme einer Stelle sich die Kollegen unbedingt beim Verbandsvorstand über die derzeitigen Arbeitsverhältnisse erkundigen müssen. Wir ersuchen Zureisen nach Finnland bis zur Meldung besserer Verhältnisse nicht vorzunehmen.

Sekretariat der Internationalen Buchblader-Föderation.

## Stimmen aus unserem Kollegienkreis.

### 800 000 Mark Passiven.

Kürzlich brachte die Tages- und Fachpresse die Nachricht, daß die Firma Carl Einbrodt, Großbuchbinderei in Leipzig, ein Opfer der Verhältnisse geworden ist. Die Verbindlichkeiten der Firma sollen 800 000 Mk betragen.

Ein „Opfer der Verhältnisse“ ist sehr entschuldigend ausgedrückt, denn die Firma Carl Einbrodt ist nicht das einzige Opfer, fast zur gleichen Zeit wird der Konkurs der Firma Gebr. Hoffmann-Leipzig gemeldet (dazu der der Firma Lauser-Stuttgart). Und darüber hinaus soll es noch andere „Opfer der Verhältnisse“ geben; abgesehen von denen, die es in letzter Zeit schon gegeben hat. Die Geschichte der Leipziger Buchbinderei ist reich an solchen und ähnlichen Opfern. Unter ihnen finden sich die Firmen Schambach, Baumbach, Göhre, Bösenberg, Barthel, Böttcher und Bongarg und noch viele andere. Der Fachmann kennt die Ursachen dieser Opfer und er weiß genau, daß sie fast ausnahmslos in einer ungünstigen Preisentwicklung liegen.

Verbindlichkeiten in einer Höhe von 800 000 Mk. sind für einen Betrieb, wie ihn die Firma Carl Einbrodt darstellt, eine ungeheure Summe. Wenn es sich hier um einen Einzelfall handeln würde, dann könnte man einen solchen Fehlbetrag vielleicht reiflos zu Lasten der leitenden Personen buchen. Das ist er jedoch nach meinem Dafürhalten nicht, sondern es handelt sich hier um einen Fehler im System. Tatsache ist, daß es auch andere Groß- und Mittelbetriebe gibt, die außerordentlich zu kämpfen haben, um sich zu erhalten. Unzweifelhaft ist darum diese hohe Summe an Verbindlichkeiten ein Beweis dafür, daß die Firma mit zu niedrigen Preisen für ihre Arbeiten jahrelang gerechnet haben

muß. Da kann man sich dann sehr leicht eine Vorstellung davon machen, wie die zu niedrigen Preise von Einbrodt auf die anderen Buchbindereien in Leipzig und auch anderwärts gewirkt haben mögen. Dabei ist die Firma Carl Einbrodt nicht etwa die einzige, die durch ihre enorm niedrigen Preisabgaben bekannt war.

Hier stoßen wir auf eine Fehlerquelle, die verhängnisvoll wirkt für alle Unternehmer und für die Arbeiterschaft unserer Buchbindereien. Genau so nachteilig, wie für eine Industrie eine über Gebühr gesteigerte Preisbildung wirken kann, so nachteilig muß auch eine Preisbildung wirken, die zu niedrig ist. Da sind alle Betriebe der Gefahr großer Verluste ausgesetzt und das um so mehr, als heute die meisten Betriebe ihre Produktionsmöglichkeit nicht voll ausnützen können.

Es war schon längst an der Zeit, hierin Wandel zu schaffen. Es ist das zwar die schwierigste Aufgabe, die man lösen muß, die jedoch im Interesse aller Beteiligten gelöst werden muß, je früher, desto besser. Denn das ist das Kernproblem für die Buchbinderei wie für die meisten Industrien, die in freier Konkurrenz zur Preisbildung kommen.

W. M.

## Gelesene Nummern

der »Buchbinder-Zeitung«

gibt man an seine unorganisierten Kollegen weiter



## Vater und Sohn.

Skizze von Alfred Huppert.

(Nachdruck verboten.)

Heinrich hatte seine Lehrzeit beendet.

Das Gefellenstück war zu seiner Zufriedenheit ausgefallen. Als er den Lehrbrief in die Hand gedrückt bekam, blieben seine Augen lange Zeit auf dem „Gut“ haften, das er zweimal darin fand.

Der Obermeister ermahnte ihn und die anderen mit ihm gleichfalls freigesprochenen Lehrlinge in einer sehr langen Rede an die Pflichten, denen ein rechtschaffener und braver Geselle seinem Meister gegenüber nachkommen müsse. Ein guter Geselle trachte nicht nach hohem Lohn, sondern danach, die Gunst und Achtung seines Brotherrn zu erwerben. Nur so würde es der junge Geselle im Leben zu etwas bringen.



So und noch vieles andere sprach der Obermeister zu den jungen Leuten, die schüchtern und aufgeregter vor ihm standen und glücklich waren, als der Akt der Freisprechung vorüber war. Heinrich fühlte jetzt den Händedruck seines Meisters, der gleichfalls einige erste Worte an ihn richtete und ihm zu seiner gelungenen Prüfung gratulierte.

Dem Heinrich tollerten ein paar Tränen über die bleichen Wangen. Rührten ihn die Worte seines Meisters oder gedachte er jetzt der Zeit, die hinter ihm lag? Ja, er dachte noch einmal an die vielen derben Ohrfeigen, die er vom Meister erhalten hatte — und an die Meisterin, die immer so häßlich zu ihm gewesen war, die ihm einmal einen Schlag ins Gesicht versetzt hatte, weil er sich sagte, er hätte es nicht nötig, der Meisterin bei der Wäsche zu helfen und bei der Bringmaschine den „Leiermann“ abzugeben.

Und hatte es doch tun müssen!

„Verlebe die wenigen Stunden, die dir heute noch bleiben, recht gut!“, sprach sein Meister jetzt zu ihm, und dann, nach einer kurzen Pause: „Wenn du willst, kannst du nun noch lange Zeit als Geselle bei mir tätig bleiben, über den Gehilfenlohn werden wir wohl einig werden. Mein lieber Heinrich, wenn du auch jetzt zum Gesellen ernannt worden bist, so mußt du dir immer sagen, daß du jetzt immer noch ein Lernender bist und keinen allzu hohen Lohn beanspruchen kannst. Du mußt es mir zu danken wissen und dich stets erinnern, daß ich es war, der dir unser ehrbares Handwerk beibrachte; denn es kostet für einen Meister unendlich viel Zeit und Mühe, einen Lehrling in vier Jahren auszubilden. Werde du ein guter, tüchtiger und bescheidener Arbeiter, gehe deine eigenen Wege und laß dich nicht von den Leuten einfangen, die dir ein Paradies versprechen, wenn du ihnen folgst. Du verfehlest mich wohl. Diese Groschen spare dir, da tußt du besser. Ein gläubiger Mensch, der Gottes Wort befolgt, hält nicht zur Organisation, sondern bleibt für sich. Von deinem Vater weiß ich, er ist ein frommer, guter und bescheidener Mann; werde du es auch!“

Heinrichs Eltern waren arm und kinderreich. Heinrichs Vater, der täglich die Straßen der Stadt fegte, verdiente sehr wenig; aber seine christliche und religiöse Einstellung sagte ihm, daß ein Arbeiter nach hohem Verdienst nicht trachten darf, sondern froh sein muß, das Leben und das tägliche Brot zu haben. Das genüge schon den Ansprüchen des Proletariats.

Und als Heinrich nach der ersten Gehilfenwoche einen Lohn von 11 Mark mit heimbrachte und sich

über den Hundelohn empörte, war der Vater aufgebracht und hielt ihm seinen Lohn von 18 Mark entgegen und meinte, das sei genug, ein junger Mensch könne nicht das verdienen, was man verheirateten Männern anbietet.

Nach wenigen Wochen sagte der Meister zu Heinrich: „Hast du dich einmal um eine andere Stellung umgesehen?“

Ertaunt sah Heinrich seinen Meister an.

„Wie sollte ich das!“ entgegnete er. „Sie haben mir doch versichert, mich noch längere Zeit zu beschäftigen.“

Der Meister wurde verlegen.

„Wohl habe ich das,“ sprach er, „aber ich wußte nicht, daß du einer Stelle gleichen würdest. Ein junger Mensch muß doch auch einmal anderwärts arbeiten.“

„Ganz richtig, Meister. Da gebt mir nur heute Abend den Lohn und die Papiere!“

„Na, na! So dringend war es gewiß nicht gemeint. Mein Sohn, der Paul, kommt in vierzehn Tagen aus der Fremde zurück, du siehst, die Arbeit reicht nur für einen Gehilfen, also bleibe bis dahin!“

„Nein, Meister, das werde ich nicht“, gab Heinrich zu verstehen. Mit einem tiefen Groll gab der Meister dem Gesellen am Abend den Lohn und die Papiere. Heinrichs Vater war erzürnt über den unüberlegten Schritt seines Sohnes und schalt ihn undantbar. Er würde sich bei Herrn Klemm wegen seines Verhaltens entschuldigen.



„Du wirst dir deine Hörner schon noch ablaufen“, schrie er Heinrich an, der gelassen da stand und zu seiner Verteidigung meinte: „Er habe ja ein Handwerk gelernt, da sei ihm nicht bange.“

Der Vater schlug ihm ins Gesicht. Er fühlte sich getroffen.

Nach einigen Tagen schon hatte Heinrich durch die Fürsprache seines Vaters, der sich auf die Mitgliedschaft eines christlichen Vereins berief, bei einem frommen, aber geizigen Handwerksmeister Arbeit erhalten, wo er zugleich in Kost und Logis verbleib.

Der fromme Meister hatte bald erkannt, daß der neue Gehilfe nicht seinen Wünschen entsprach.

Er konnte wohl an den Leistungen Heinrichs nichts aussetzen, aber das war für ihn Nebensache. Das größere Gewicht legte der Meister auf die Gefinnung des Gehilfen.

Und hier hatte er sich in Heinrich getäuscht, um so mehr, als dieser den Mut aufbrachte und behauptete: seiner Leistung nach wäre die Bezahlung kläglich.

„Da soll er seiner Wege gehen!“ hieß es.

Und Heinrich wanderte stillschweigend aus.

In einer größeren Stadt erhielt er in einem großen Betrieb Arbeit. Was er bisher nicht hätte wagen dürfen — hier geschah es: Er wurde eifriges Mitglied der Organisation.

Durch ein geregeltes Lohnabkommen erntete er die Früchte des Verbandes. Es war ein Lohn, über den er zufrieden sein durfte.

Seine Eltern waren böse auf ihn. Er schrieb Briefe auf Briefe — kein einziger wurde von daheim beantwortet.

Das betrückte Heinrich.

„Was habe ich meinen Eltern angetan, daß sie mir zürnen? Führe ich nicht ein ordentliches Leben, und war das meine einzige Schuld, weil ich für meine gelernte Arbeit eine angemessene Bezahlung erstrebe und es mich deshalb in die Organisation hineintrieb?“

So fragte sich Heinrich und wurde verbittert.

Aber eines Tages erhielt er doch eine Nachricht von Zuhause. Es war ein Brief, geschrieben von seiner Mutter. In diesem klagte die Mutter über den Vater, der so wenig Lohn verdiene und dabei einen Teil davon vertränte.

Eine Rührung überfiel Heinrich. Er dachte an seine arme Mutter. Die Kornröte stieg ihm plötzlich ins Gesicht, denn er erinnerte sich seines Vaters. Ist fromm, ist ein Vater — ist ein Säufel!



Heinrich zog sein Spartäfelchen hervor.

Eine ansehnliche Summe lag darin verborgen.

Durch Sparsamkeit und durch angemessene Bezahlung seiner Leistungen hatte er es nun zu dieser Summe gebracht.

Am anderen Tage lief er zur Post und gab einen hübschen Gelbbetrag an seine Mutter auf.

Diesem folgte noch ein Brief, worin er um Verzeihung bat und sein ordentliches Leben, das er in der Fremde führte, schilderte.

Der Mutter war die Summe willkommen. Und auch dem Vater, der sich auch etwas davon geben ließ, um mit seinen Freunden in der „Wolfschlucht“ auf das Wohl seines ungeratenen Sohnes zu trinken, auf den er jetzt stolz war und ihm nicht mehr zürnen wollte.

Und wenn Heinrich dem Vater im Briefe den Vorschlag machte, er solle sich doch auch organisieren, da würde er schon etwas mehr verdienen, da lachte dieser in sich hinein und meinte: „Das Geld, das ich dem Verband opfern soll — das fehlt mir doch wieder zum Schnaps! Reue — etwas muß der Mensch schon haben, und ich habe sowieso so wenig!“

## Englische Justizgeschichten.

Von Wilhelm von Hebra.

Ein Tabakhändler gerät in den Verdacht, daß er kleingeschnittene Blätter exotischer Bäume dem Tabak zusetze. Er wird angeklagt, weil jede Beimischung verboten ist. Als sich aber herausstellt, daß der angeklagte Tabak ausschließlich aus solchen Blättern besteht, wird er freigesprochen mit der Begründung, daß unter den gegebenen Umständen der Vorwurf einer Mischung unberechtigt sei.

John Smith versuchte einen Zwickierladen zu bestehlen, indem er ein Loch in die Mauer bohrte, gerade groß genug, daß er seinen Oberkörper hindurchzwängen konnte, und wurde in dieser Stellung, die Brust im Zimmer, die Beine im Freien, überrascht und festgenommen.

Sein Anwalt hat den originellen Gedanken, die Verteidigung darauf zu gründen, daß die Absicht eines Diebstahls nicht erwiesen sei und daß Hausfriedensbruch nicht vorliege, weil das Geseh nur das gewaltsame Eindringen eines ganzen Menschen in ein fremdes Haus verbiete, nicht aber das des Oberleibs allein.

Die Geschworenen beraten lange. Schließlich verkündet der Obmann, mit dem tiefsten Ernst, ohne das geringste Lächeln, daß Johns Oberleib „schuldig“ sei, nicht aber sein Unterleib.

Der Richter bestimmt die Strafe für den schuldigen Oberleib mit einem Jahr Gefängnis und fügt, auch mit dem tiefsten Ernst, auch ohne das geringste Lächeln, hinzu, es bleibe John anheimgestellt, ob er sich den unschuldigen Unterleib abschneiden lassen oder er ihn mit ins Gefängnis nehmen wolle.



## Allerlei Ausreden.

Die Sprache sei da — so denkt mancher wohl —  
Um der Mitwelt mit Fleiß zu verschließen  
Die wahren Gedanken, die dürftig und hohl,  
In mancher Gehirnkammer sprächen;  
Drum haben wir oft bei der Agitation  
Für unsre Gewerkschaftsfrage  
Erfahren den Jammer und blanken Hohn.  
Einer solchen Wortspielmacherei!

Erklingt unser Ruf: Alle Mann an Deck!  
Für das Wohl der Arbeiterklasse,  
Dann sagt so mancher, das hat keinen Zweck,  
Da tu' ich nicht mit — ich passe!  
Denn so wie es heut' ist, war es schon stets,  
So wird es auch immer bleiben;  
Das ist ein ehrwürdig altes Gesetz,  
Da hilft weder reden noch schreiben!

Ein anderer sagt, er sei schon zu alt,  
Ein dritter ist geistig benommen,  
Und schließlich erzählt er, er käme bald,  
Doch nur dann, wenn „die andern“ kommen;  
Ein vierter lehnt deshalb den Beitritt ab,  
Weil er kaiserfromm-nationalistischer,  
Und der fünfte erklärt, der Verband sei zu  
Er sei ihm zu „reformistischer“! [Schlapp,

So trifft man beim Werben für den Verband  
Furcht, Dummheit und Ueberhebung;  
Dem einen fehlt Mut, dem andern Verstand,  
Dem dritten die rechte Bestrebung,  
Dem vierten möchte Knechtlichkeit  
Zum geistigen Muckertum lenken,  
Und allen gemeinsam ist Nachlässigkeit  
Im Handeln und logischen Denken!

Bist, lieber Kollege, du einer davon,  
Die ich soeben zitierte,  
Dann wäre für mich der schönste Lohn,  
Der einem Proleten gebühret:  
Behenne, daß bisher gesündigt du hast,  
Geh' in dich und werde gescheiter!  
Hinweg mit der Lauheit und faulen Raft,  
Sei endlich ein denkender Streiter!

Ein wackerer Streiter für Wohlfahrt und Licht,  
Ein Kämpfer für Recht und Wahrheit,  
Dem nimmer an hohem Mut es gebricht  
Und nie an belebender Klarheit!  
Darum raffe dich auf, sei endlich ein Mann,  
Geh' hin und verstärke das Ganze,  
Und kämpfe im Ganzen dann allzeit voran —  
Frisch auf zum Waffentanz! Taeft.

## Das Schulkind am Morgen.

Tausende von Kindern gehen allmorgendlich den Weg in die Schule. Von dem Zustande, in dem sie sich um diese Zeit befinden, hängt ein gut Teil ihrer Leistungen, ja manchmal noch weit mehr ab. Es gibt Kinder, die fast jeden Morgen ihren Schulweg in großer Hast zurücklegen müssen. Nicht gering ist die Zahl derjenigen, die immer und immer wieder zu spät aufstehen. Häufig sind schlechte häusliche Verhältnisse daran schuld, gibt es doch Kinder genug, um die sich eigentlich niemand kümmert. Ewig müssen sie eilen, das Morgenbrot wird nicht genügend gekaut, auf der Straße sind sie besonders leicht Unglücksfällen ausgesetzt, und in der Schule wartet ihrer trotz allen Laufens vielleicht noch Strafe wegen Unpünktlichkeit.

Zeit muß ein Kind frühmorgens haben, viel Zeit, um Körper und Zähne ausgiebig zu reinigen, viel Zeit auch zum Essen. In Ruhe sollte dies geschehen, sonst rächen sich doch früher oder später die Verdauungsorgane in empfindlicher Weise. Nervosität, bei Schulkindern heute recht häufig vorhanden, wird durch Hasten früh am Morgen wenn auch nicht immer hervorgerufen, so doch oftmals verschlimmert.

Auch Kinder, die nicht ausgeschlafen haben, sind auf der Straße leicht in Gefahr. In der Schule müssen sie mit der Müdigkeit kämpfen. Ihre Aufnahmefähigkeit sinkt, ebenso die Leistungen, oder es tritt Raubbau an ihren Geisteskräften ein.

Kindarbeit, besonders solche am Morgen vor der Schulzeit, bewirkt das gleiche. Proletarierkinder, denen dies Los zuteil wird, müssen einfach stumpf und frühzeitig aufgerieben werden.

Schularbeiten sollten unbedingt am Tage vorher erledigt werden, nicht erst am Morgen vor dem Unterricht. Denn die Eile und der Druck, der nun auf ihnen lastet, üben einen ungünstigen Einfluß aus. Auch in bezug auf die mitzunehmenden Bücher und dergleichen sollte schon am Vortage Ordnung geschaffen werden.

Alle Hast am Morgen ist schädlich. Wer in der Lage ist, ruhig und heiter sein Tageswerk beginnen zu können, der hat anderen gegenüber einen großen Vorteil. Auch Angst vor der Schule darf nicht vorhanden sein. Sonst ist irgend etwas nicht in Ordnung und man sollte nach den Gründen forschen.

Dem Arbeiterkinde treten weit mehr Hindernisse in den Weg als dem aus den Kreisen der Begüterten, auch schon hinsichtlich der vielen kleinen Faktoren, die das Lernen in der Schule erleichtern oder erschweren können.

(S. B. in der „Leipziger Volkszeitung“.)

## Streit um Gutenberg.

Unter den historischen Wahrheiten wird keine so häufig und offensichtlich ignoriert wie die Tatsache, daß die Kunst des Buchdruckes nicht von einem weißen Mann erfunden worden ist.

Ein Exemplar der Gutenberg-Bibel wurde in New York für 106 000 Dollar angekauft und

turz darauf für 124 000 Dollar wieder verkauft. In dem Verkaufsprospekt wurde diese Bibel als das erste gedruckte Buch bezeichnet. Die Tageszeitungen berichteten vor einiger Zeit über eine außergewöhnliche Ausstellung von Büchern, die im 15. Jahrhundert gedruckt worden sind. Sie stimmten mit den Beschreibern dieser Bücher überein, daß es sich hier um die frühesten Drucke handele, und sie sprachen nur von Johannes Gutenberg als dem Erfinder des Buchdruckes. Eine große Anzahl Bücher sind über diesen Gegenstand geschrieben worden, und bei dem immer steigenden Interesse für Buchsammlungen, das jetzt in Amerika so im Schwunge ist, werden diese Bücher immer von neuem gelesen und neu aufgelegt. Sie alle sprechen vom Buchdruck als von einer Sache, erfunden zwischen 1400 und 1500 n. Chr.

Sehr viel Papier ist verschrieben worden zur Untersuchung der Frage, ob Joh. Gutenberg aus Mainz, Laurens Coster aus Harlem in Holland oder Procopius aus Wignion in Frankreich der Erfinder sei. Aber alle stimmen darin überein, daß das erste Buch zu irgendeiner Zeit während des 15. Jahrhunderts die Presse verlassen hat.

Vor einiger Zeit kam ein kleines, aber recht gewichtiges Buch von dem verstorbenen Dr. Carter heraus, das Tatsachen feststellt, deren Tragweite bisher von den Geschichtsschreibern noch nicht ganz erfasst worden ist. Danach lebte ungefähr ums Jahr 1900 im Innern Chinas, in den Ruinen der Höhlenwohnungen der Tausend Buddhas, ein chinesischer Priester. Bei der Untersuchung der Höhlen stieß dieser Priester auf ein durch Mauern umschlossenes Gemach von ungefähr 9 Fuß Flächeninhalt, das bis an die Decke vollgepfropft war mit Manuskripten und gedruckten Büchern. Im Jahre 1907 kam ein Vertreter des Britischen Museums in diesen Raum und nahm etwa 3000 dieser Schriften mit sich, und im folgenden Jahre kam ein Vertreter der Französischen Nationalbibliothek und nahm die gleiche Anzahl fort. Die Untersuchung dieses Materials begann sofort, und die Resultate sind inzwischen veröffentlicht worden.

Zwischen den Papieren wurde unter anderem ein Buch in Rollenform gefunden, gleich den Büchern der alten Römer und Griechen. Es ist aus Lumpenpapier gemacht und mit chinesischen Schriftzeichen bedruckt. Auch enthält es ein Bild in Holzschnitt. Der Text ist eine beliebte buddhistische Schrift, er trägt den Namen des Druckers und ein Datum, welches dem Jahr 868 n. Chr. entspricht. Gutenberg, Coster und Procopius erblickten das Licht der Welt erst 600 Jahre später!

Die französischen und englischen Gelehrten haben festgestellt, daß die Chinesen schon um 175 n. Chr. Abdrücke von Steininschriften nahmen. Sie haben ferner festgestellt, daß der nächste Schritt, der Gebrauch geschnittener Stempel (ähnlich unseren Gummiempfehlern), getan wurde vor dem Zerfall des Römischen Reiches. Es wurde

weiter entdeckt, daß die Japaner richtige Holzstöcke um das Jahr 770 n. Chr. machten. Dies alles zeigt, daß das erste Buch von Holzstöcken gedruckt wurde, das heißt, daß jede Seite eine besondere Platte war, gerade wie heute die Stereotypplatten; doch es besagt noch nicht, daß Europa den Ruhm für sich in Anspruch nehmen kann, die beweglichen Typen erfunden zu haben. Chinesische Berichte zeigen, daß ums Jahr 1045 ein gewisser Pi-Sheng Untersuchungen und Experimente mit beweglichen Typen gemacht hat, deren jede einzelne ein besonderes Schriftzeichen darstellte. Diese wurden dann in einen eisernen Druckrahmen gestellt, genau wie im Jahre 1930.

Einzelne bewegliche Typen wurden in China schon im 14. Jahrhundert gebraucht, und 1403 errichtete die Regierung von Korea ein Bucherdepartement, um Schriften zu gießen und Bücher zu drucken. Diese Typen waren von Bronze. Es existiert noch ein Buch, das mit diesen beweglichen Metalltypen gedruckt ist und das das Datum 1409 (nach unserer Zeitrechnung) trägt. Dieses Drucken mit beweglichen Typen ließ sich in China nicht allgemein einführen, da der Drucker 40 000 verschiedene Schriftzeichen zur Verfügung haben mußte, etwas viel im Vergleich mit den 26 Buchstaben unseres Alphabets. Deshalb kehrten die Chinesen bald dazu zurück, nur von Holzstöcken oder Blatten zu drucken. Die Europäer und Amerikaner tamen im 19. Jahrhundert auch darauf zurück.

Gutenbergs — oder wer auch die Buchdruckkunst in Europa erfunden haben mag — Beitrag zur Zivilisation beschränkt sich demnach wahrscheinlich darauf, daß er die Form erfunden hat, mit deren Hilfe die einzelnen Typen gegossen werden konnten, und daß er eine Verbesserung der Druckpresse erfand. Wie ersichtlich, beruht der Anspruch Gutenbergs, als Vater des Buchdruckes zu gelten, auf recht schwankender Grundlage. A. R o h m a n n.

## Alter Brauch der sächsischen Papiermacher.

Durch den Bericht des Papiermachers Carl Friedrich Braun aus Kühnhaide bei Stollberg im Erzgebirge, den dieser am 14. Mai 1783 an die sächsische Regierung sandte, erhalten wir eine vollständige Kenntnis von den im Papiermacherhandwerk damaliger Zeiten bestehenden Gebräuchen. Braun berichtet hierüber u. a. folgendes:

Hatte der Lehrling nach vier Jahren ausgelernt, dann mußte sein Lehrmeister drei Papiermühlensbesitzer und deren Gesellen zum Lehrbraten einladen, wobei der Junge seine Lehrprobe im Papiermachen abzulegen hatte. Doch wurde mehr darauf gesehen, daß der Schmaus recht kostbar ausgerichtet wurde, vor allem aber recht lange dauerte. Ehe die Losprechung erfolgte, wurde Umfrage gehalten, ob nicht doch jemand etwas „zu erinnern habe“. Hatte sich z. B. der Lehrjunge gegen einen Gesellen vergangen, dann wurde er dafür geldlich abgestraft. Erst nach dem „Freispruch“ begann der Lehrbratenschmaus, der nicht unter drei Tagen dauerte und oft 70 bis 120 Taler kostete, eine Summe, für die man sich in damaliger Zeit ein kleines Haus kaufen konnte. Da die Lehrlinge meist arm waren, mußte der Lehrherr auslegen und der neugebadene Geselle hatte oft drei bis vier Jahre abzuverdienen, erhielt doch ein „Büttgeselle“ im Jahre 1783 die Woche nur 18 Groschen Lohn, also noch nicht einmal einen Taler, denn dieser hielt 24 gute Groschen. Der „Gaußscher“, der das Papier auf die Fülze drückte, bekam nur 16 Groschen, mußte aber dafür täglich 9 Ries liefern. Schaffte er mehr, dann bekam er für jedes Ries fünf oder sechs Pfennig. Der Altgeselle, der meist die Aufsicht über die Papiermühle führte, wurde mit einem Wochenlohn von 20 Groschen abgepeift. Selbstverständlich aßen und schliefen die Gesellen auf der

Mühle. Die Kost war bei der schweren Arbeit sorgfältig geregelt. Sonntag und Donnerstag waren die Haupttage. Da gab es eine Suppe, getrocknetes Fleisch, Braten und eine Ranne Bier (einen Liter). Außerdem erhielten die Gesellen jeden Tag Fleisch, stets gute Betten und freie Wäsche.

Kam ein fremder Geselle auf seiner Wanderschaft in eine Papiermühle, dann betrat er diese mit den Grüßen vom Meister und den Gesellen seiner letzten Arbeitsstätte. Dafür erhielt er Essen und Trinken sowie ein Nachtquartier, am Abend einen Krug Bier und morgens Brantwein, auch konnte er schlafen, so lange er wollte.

Kaufte oder pachtete sich ein gelernter Papiermacher eine Mühle, dann durfte er erst Lehrlinge annehmen, wenn er die Gesellen „geschenkt“, das heißt ihnen einen Freitruhk, ein Gesellenbier gegeben hatte, wozu er zum wenigsten eine benachbarte Mühle eingeladen haben mußte.

Jeder neue Geselle hatte ebenfalls zu verlangen, daß ihm „ausgeschenkt“ wurde. Man gab ihm den Einstand. Solcher Schmäuse und „Biere“ gab es mehrmals im Jahre, außerdem wurden Fastnacht und Martinsfest regelmäßig „begossen“.

Die Mühle durfte nur auf zwei Gesellen einen Lehrling halten, doch war es den Gattinnen, die ihre Papiere mit der Hand auf einem Stein glätteten, gestattet, noch einen Knaben, meist war es der eigene Junge, hierzu zu gebrauchen. Den Stampfern aber war es verboten, bei ihrer Arbeit Kinder zu beschäftigen.

Die Gesellen machten eifersüchtig darüber, daß auch die „Herren“ sich nach den Handwerksgebräuchen richteten; wer diese übertrat, wurde gestraft, der Herr mit einem Taler, der Geselle mit 10 Groschen, die dann bei Gelegenheit vertrunken und vergessen wurden.

A r n o R a p p.

## Der Wald als Gesundheitspender.

Wer in der nunmehr verfloßenen Sommerzeit einmal durch unsere Wälder gewandert ist, der hat wohl die erfrischende Luft im grünen Revier empfunden; er hat gelauscht und geschaut und sein Gemüt mit romantischer Stimmung erfüllt, an die gesundheitliche Bedeutung unserer Wälder hat er wohl nur so nebenbei gedacht.

Man soll nicht immer an Gesundheit und Krankheit denken, wenn man gesund leben will und die wohlthuenden Kräfte der Natur, die diese uns in unerschöpflicher Fülle spendet, genießt. Doch im Dunst der Städte, im Alltagsleben, darf man sich schon einmal an die große Bedeutung erinnern lassen, die unsere Wälder, unsere Park- und Gartenanlagen für Körper und Seele haben. Wer in Mietstajernen wohnt, in Fabriken und Büros arbeitet und sich im Wirtschaftsaum spieltisch erholt, verliert leicht die Beziehungen zu jenem grünen Paradies, das unseren Großvatern noch vertraut war und mit dem unsere Vorfahren in früheren Zeiten eng verbunden waren. Der nervöse Großstädter glaubt schon einen Hauch vom grünen Wald zu spüren, wenn er den Duft des Fichtennadelbades riecht, das er sich vom Kassenarzt zur Aufmunterung seiner Nerven verordnen läßt.

Die alten Germanen hatten wohl robustere Nerven. Sie brauchten solchen Waldesduft nicht, denn sie lebten ja in den ungeheuren Waldgebieten, die damals unser Heimatland bedeckten. Die Tiere des Waldes lieferten ihnen Kleidung und Nahrung und das Holz der Bäume gewährte ihnen Schutz. Ein Stück Erinnerung an dieses waldbumraufte Dasein scheint aber noch in einer verborgenen Ecke im Gemüt jedes Deutschen verborgen zu sein, denn kein Volk der Erde liebt heute noch den Wald so wie das deutsche. Diese Liebe klingt aus allen unseren Volksliedern und Liedern und hat uns wohl auch das Träumen, Dichten und Denken gelehrt.

Noch ist mehr als ein Viertel der Bodensfläche Deutschlands mit Wäldern bedeckt. Ungleichmäßig sind die Waldgebiete verteilt. Meist finden wir sie in unseren Mittelgebirgen und den deutschen Alpen. Kein Urwald mehr, wie in alten Zeiten, sondern gehegt und gepflegt und doch urwüchsig und kräftig stehen Laub- und Nadelwälder der Eigenart des Landes und des Bodens angepaßt da. Sie sind die Lungen unserer Heimat, denn sie verrichten die gleichen lebensnotwendigen Aufgaben, wie unsere Atmungsorgane. Die

Bäume des Waldes nehmen mit Hilfe ihres grünen Lebensstoffes, des Chlorophyll, die verbrauchten Bestandteile der Luft, die Kohlenäure, auf und verwenden sie zum Aufbau des Holzes. Dafür scheiden sie den für Mensch und Tier unentbehrlichen Sauerstoff aus. Die aromatischen und harzigen Stoffe der Bäume binden den Staub der Luft und wir Menschen ahmen diesen Vorgang in unvollkommener Weise nach, indem wir in unseren Stuben Rauchverzehrer und in den Kinos Luftreinigungsapparate als bedeutende hygienische Errungenschaften aufstellen. Die niedergehenden Regennengen werden vom Laub der Bäume und vom Waldboden aufgenommen und langsam wieder abgegeben. Wenn die Sonnenstrahlen des Hochsommers das Land auszudörren drohen, düstern die Wälder Feuchtigkeit aus und erfüllen die Luft mit erfrischender Nässe. So regeln unsere Wälder den Feuchtigkeitsgehalt der Luft, bringen allzu starke Temperaturunterschiede zum Ausgleich und beeinflussen das Klima in vielfältiger Weise. Die Heilkraft unserer Kur- und Badeorte beruht nicht ausschließlich auf der Stärke der Heilquellen und den mannigfachen Kureinrichtungen; ihren vollen Heilwert erlangen sie durch den Kranz von Wäldern, der sie umgibt und dem Heilungsuchenden erst den Aufenthalt zu einer den Leib und die Seele erfrischenden Erholung macht. Eine lehrreiche kleine Geschichte erzählt kürzlich Forstmeister Fürchtenicht aus Göttingen. Dieses Städtchen liegt am Fuße des Hainberges, der in alten Zeiten fast war. Gingen starke Regengüsse nieder, dann strömten die Wassermassen hinunter ins Städtchen, überschwemmten Straßen und Plätze, überfluteten die fruchtbaren Felder und hinterließen Steine und Geröll, die das Ackerbau außerordentlich erschwerten. Da veranlaßte ein kluger Mann die Aufforstung des Hainberges. Im Laufe der Jahre entstanden dort herrliche Waldungen, die Land und Stadt vor den Naturgewalten schützen und Erfrischung spenden.

Anders in Griechenland, wo einst die Wiege europäischer Kultur stand. Da waren im Altertum die Berge wohl auch mit Wäldern bedeckt, wenn man den alten Dichtern glauben darf. Seit Jahrhunderten jedoch sind die Berge kahl und weite Strecken des Landes dürr. Die Bewohner führen ein kümmerliches Hirtenleben. Die Aufforstung ist eine Lebensfrage für das Land geworden, doch die selbsterhellende Veruche in dieser Richtung sind ergebnislos geblieben. Besseren Erfolg scheint man in Italien zu haben. Dort betreibt man mit Eifer die Anlage neuer Waldgebiete auf den kahlen Höhen, ebenso bemüht man sich in vielen anderen Ländern, die Waldbestände zu erhalten, zu pflegen und für die Wichtigkeit des Waldes in bezug auf Klima und Fruchtbarkeit des Bodens Verständnis zu erwecken. In den Alpen dient der Wald als Wetter- und Lawenschutz bis hinauf an die Grenzen des ewigen Schnees.

Auch der, dessen Leben an den Stein der Städte gebunden ist, schöpft indirekt starke Kräfte aus dem lebenspendenden und lebensgebenden Dämmern des Waldes. Wir brauchen die Wälder für unser gesundheitliches Gedeihen fast so notwendig wie Wasser, Luft und Sonne. Dr. G. R.

## Kinderverlobungen bei den Estimos.

Bei den kanadischen Estimostämmen, die in dem östlich der Hudsonbai gelegenen, zum großen Teil noch immer gänzlich unerforschten Lande Kitwatin leben, herrscht der Brauch, daß die Eltern ihre Kinder schon im frühesten Alter verloben. Fast alle Knaben und Mädchen sind vom vierten und fünften Jahre an schon „verlobt“, d. h. von ihren Eltern für einander bestimmt, und bleiben nun in diesem drohigen Brautstand, während dem sie schon Mann und Frau zueinander sagen, bis sie erwachsen sind. Hat das Mädchen dann Luft zum Heiraten, so fertigt es sich eines Tages ein schönes neues Kleid an, auf das auch der Rückensack genäht wird, der später zum Herumtragen der kleinen Kinder bestimmt ist. Das Tragen dieses Kleides ist dann für den Brautigam das Zeichen, daß nunmehr der Heirat nicht mehr im Wege steht. Es soll verhältnismäßig selten vorkommen, daß eine dieser Kinderverlobungen später wieder auseinandergeht.

**Berichte.**

**Berlin.** In der am 6. November stattgefundenen Generalversammlung stellte die Opposition den Antrag, die Galerien zu öffnen und die ihrer Funktion enthobenen Kollegen Hoffmann, Mau, Selke und Amberg zwecks Rechtfertigung zur Versammlung zuzulassen. Die Versammlung ging mit großer Mehrheit über diese Anträge zur Tagesordnung über. Nachdem Kollege Briemer der verstorbenen 14 Kolleginnen und Kollegen und der Opfer der beiden Bergwerkstatastrophen in Alsdorf und Manbachhütte gedacht hatte, ergänzte Kollege Imhof den gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht. Die Zahl der Arbeitslosen ist auch im dritten Quartal gestiegen. Zurzeit sind 3099 Verbandsmitglieder arbeitslos. Durch diese große Zahl sind die Raumverhältnisse auf unserem Nachweis unerträglich geworden. Er habe einige Tage unseren Nachweis beobachtet und habe auch Gelegenheit gehabt, das Dresdener Arbeitsamt zu besichtigen. Darauf sind von ihm Reformvorschläge beim Arbeitsamt Mitte eingereicht worden. Bis jetzt ist schon erreicht, daß die nicht bezugsberechtigten Arbeitslosen nur noch an zwei Tagen in der Woche stempeln. Imhof behandelte dann die durch die Notverordnung eingeführten Verschlechterungen der sozialen Gesetzgebung und ging kurz auf den Metallarbeiterstreik ein. Er verurteilte das Verhalten der RGD., die diesen Streik zum Schaden der Berliner Arbeiterschaft dazu benutzte, um einen roten Metallarbeiterverband zu gründen. Er hofft, daß diese verwerfliche Politik der Kommunisten keinen Einfluß auf unsere Organisation haben werde und erinnert dabei an die Spaltung unseres Verbandes, die zum Glück aller Verbandsmitglieder 1926 endgültig liquidiert werden konnte. Die Mitglieder und Funktionäre des damaligen Oppositionsverbandes haben uns bei der Wiedervereinigung gelobt, am Aufbau unseres Verbandes mitzuarbeiten und eine nochmalige Spaltung nicht wieder zuzulassen. Festgestellt kann werden, daß in den mehr als vier Jahren seit der Wiedervereinigung dieses Versprechen gehalten wurde. Nur einige Kollegen versuchten im Auftrage einer bestimmten Parteifraktion jetzt wieder Unruhe in den Verband hineinzutragen. In der letzten außerordentlichen Generalversammlung haben die Kollegen Moritz Hoffmann, Mau, Amberg und Selke den als Gast anwesenden Referenten Schliesfeldt und andere in der schlimmsten Art beleidigt. Hoffmann hat sogar von der Bühne aus den Gedanken der RGD. propagiert. Die Ortsverwaltung hat sich mit dem Verhalten dieser vier Kollegen beschäftigen müssen, sie ist — obwohl der Ausschluß aus der Organisation hätte erfolgen müssen — zu der milderen Maßnahme der Aberkennung der Funktionsrechte auf die Dauer eines Jahres gekommen. Niemand hat die Absicht, gesunde und sachliche Kritik zu unterbinden. Kritik ist notwendig, um die Organisation in ihren Zielen zu heben. Er erwartet jedoch, daß die Funktionäre und die Mitglieder der Zählstelle die Ortsverwaltung in ihrem Wirken für die Organisation unterstützen.

Kollege Bytomski ergänzte den gedruckt vorliegenden Rassenbericht. Die Ausgaben im dritten Quartal besonders hoch gewesen. An Unterstützungen sind von den eingenommenen Beiträgen mehr als vier Fünftel ausgezahlt worden. Nennlich liegen die Verhältnisse in der Lokalkasse. Das Lokalvermögen hat sich im letzten Quartal um rund 9000 Mt. vermindert. — Für die den Berichten folgende Aussprache mit zur Debatte gestellt:

**Mißtrauensantrag der Buchgemeinschaft:**

„Die Kolleginnen und Kollegen der Deutschen Buchgemeinschaft nehmen mit Entrüstung von der politischen Enthebung der Funktionsrechte der Kollegen Mau, Selke, Hoffmann und Amberg Kenntnis. Sie verlangen die sofortige Zurücknahme des Beschlusses und erkennen nach wie vor dieselben für ihre Funktionäre an. Sie sprechen der Verwaltung sowie dem Vorstand das größte Mißtrauen aus.“

**Vertrauensantrag der Ortsverwaltung:**

„Die Generalversammlung wolle beschließen: Mit Entrüstung wird festgestellt, daß die letzte außerordentliche Generalversammlung in der Hauptsache durch die Kollegen Hoffmann, Mau, Selke und Amberg gestört wurde. Es wird bedauert, daß die vier genannten Kollegen Andersdenkende in der unerhörtesten Form beleidigt haben. Die Funktionsenthebung wird durch die Generalversammlung als gerechtfertigte Maßnahme angesehen.“

Der Antrag der Buchgemeinschaft war nach den bei der Verwaltung vorliegenden Unterschriften von insgesamt 153 Mitgliedern aus den verschiedensten Betrieben unterstützt worden.

Vom Kollegen Briemer wurde darauf verwiesen, daß eine stark besuchte Funktionärerversammlung der Buchbinderbranche sich bereits in den Vorgängen in der außerordentlichen Generalversammlung beschäftigt

und einen viel schärferen Antrag gegen fünf Stimmen zugunsten der Verwaltung angenommen habe.

In der Diskussion wandte sich Kollegin Hanna Schulz gegen die Ausführungen Imhofs. Sie behandelte kurz den Metallarbeiterstreik und verwies im besonderen darauf, daß die Druckereitarife gefühnigt seien. Es sei deshalb besonders zu verurteilen, daß von der Verwaltung die vier Kollegen ihrer Funktion enthoben worden seien. Neuwahlen und der Verbandstag stehen vor der Tür. Hoffmann habe nicht erklärt, daß die RGD. das Statut brechen wolle. Kollegin Schulz wurde aber aus der Versammlung heraus durch stürmische Zwischenrufe immer wieder darauf aufmerksam gemacht, daß sie nicht dabei gewesen sei und daß das im „Mitteilungsblatt“ Gesagte den Tatsachen entspreche. Kollegin Schulz verlangt trotzdem, daß die Funktionsenthebungen rückgängig gemacht werden. — Ähnliche Auffassungen wurden von den Kollegen Räfte, Sussel und Koits vertreten, vom letztgenannten im Gegensatz zu den drei anderen in sehr sachlicher, wenn auch scharfer Form. Kollege Räfte versuchte, die kommunistischen Druckereien wegen dem Lohnabbau in diesen zu entschuldigen. Solange die kapitalistische Wirtschaftsordnung andauere, könnten auch die kommunistischen Betriebe nur so handeln wie alle anderen Betriebe. — Die Kollegen Krüger, Braunsdorf, Landgraf und Kollegin Kreymmin untertrügen die Ausführungen des Kollegen Imhof und bewiesen an einer Reihe von Beispielen, daß durch die in der letzten Zeit sich bemerkbar machende außerordentlich unsachliche Opposition nicht aufgebaut, sondern zerstört werde. Sie verlangen von der Ortsverwaltung und vom Vorstandsvorstand, daß mit den schärfsten Mitteln gegen die Schädlinge eingeschritten wird.

Im Schlußwort ging Kollege Imhof auf die Ausführungen der Kollegin Schulz und ihrer Freunde ein. Kollegin Schulz hat jetzt lange Zeit an den Generalversammlungen nicht teilgenommen, sie kann deshalb nicht wissen, was sich in der letzten Generalversammlung zugetragen hat. Die Ortsverwaltung kann auf keinen Fall zulassen, daß in unsere Generalversammlung ein Ton getragen werde, der es den anständigen Mitgliedern unmöglich macht, an diesen Versammlungen teilzunehmen. Es kann auch nicht zugelassen werden, daß Mitglieder und Funktionäre des Verbandes für die RGD. eintreten und damit das Organisationsgebilde zerreißen. Unser Verband läßt sich von keiner Partei Vorwürfen machen, wie seine Geschäfte zu erledigen sind. Daran zu erinnern sei jedoch, daß die SPD. die Ortsverwaltung in ihrem schweren Kampf im Jahre 1906 mit einem Betrage von 10 000 Mt. unterstützt habe. Imhof stellte dann die Ausführungen des Kollegen Räfte richtig, der von all den Problemen, die er in seiner Diskussionsrede besprochen habe, nicht allzuviel verstehe. Die von Räfte angeführte Rückkehr zur Barbarei sei schon vorhanden. Als Beispiel führte er dabei an, daß der Bevollmächtigte des Hilfsarbeiter-Verbandes von RGD.-Leuten niedergeschlagen worden ist. Im Gegenfall dazu hob er die Diskussionsreden der Kollegen Koits und Fog hervor, die sachliche Kritik geübt hätten. Wenn diese Kritik zum Teil in der Form auch scharf war, dann werde man sich eine solche Kritik immer gefallen lassen. Nur durch Sachlichkeit kann das Organisationsleben gehoben und lebendig gestaltet werden. Die Amtsenthebung sei auf jeden Fall gerechtfertigt. Unter starkem Beifall erklärte Imhof zum Schluß: Ortsverwaltung und Vorstandsvorstand werden auf keinen Fall die RGD.-Bewegung in unserem Verband dulden, sondern mit den schärfsten Maßnahmen, evtl. auch mit Ausschüssen, dagegen gehen.

Bei der Abstimmung über den von der Ortsverwaltung gestellten Vertrauensantrag wurde dieser mit großer Mehrheit angenommen. Der Mißtrauensantrag hatte sich damit erledigt.

Hierauf begründete Kollege Briemer im Auftrage der engeren und erweiterten Verwaltung eingehend in Abänderung des gedruckt vorliegenden den folgenden Antrag:

„Alle in Arbeit stehenden Verbandsmitglieder der 4. und 5. Beitragsklasse haben mindestens vier Extramarken à 50 Pf., die Verbandsmitglieder der anderen Beitragsklassen mindestens vier Extramarken à 25 Pf. für Extramarkierungen für die Arbeitslosen zu bezahlen.“

Im besonderen wurde dabei darauf verwiesen, daß von den gut verdienenden Akkordarbeitern und den ständig in Arbeit stehenden Lohnarbeitern erwartet werden müsse, daß nicht nur mindestens vier Marken, sondern darüber hinaus gestellt werden. Die Kollegen Koits, Langner und Grünwald sprachen für den Antrag. Zum Teil wurde eine Erweiterung gewünscht. Nach den Ausführungen Briemers, der diese Erweiterung für statutorisch nicht zulässig hielt, war die Versammlung damit einverstanden, daß es den Kollegen zur moralischen Pflicht gemacht werden soll, entsprechend der geäußerten Wünsche aus eigenem zu

handeln. Kollege Sussel sprach im Auftrag der RGD. gegen die Extrabeiträge. Die Versammlung wandte sich stürmisch gegen die die Extrabeiträge ablehnenden Kollegen, zu denen auch die oppositionellen Arbeitslosenvertreter Hanna Schulz, Frieda Tschow und Räfte gehörten. — Nachdem dann Kollege Briemer einige interne Mitteilungen gemacht hatte, schilderte Kollege Müller zum Schluß einige Vorfälle auf dem Arbeitsnachweis.

**Glogau.** Am 14. November hielt unsere Zählstelle eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. In dieser wurde die Ehrung zweier Jubilare für 25jährige Zugehörigkeit zum Verband festlich begangen. Es sind dies die Kollegin Warmuth und Kollege Hofer. Die Festansprache hielt Kollege Kobelt. Im Namen der Gauverwaltung überbrachte er deren Glückwünsche und händigte jedem die Ehrenurkunde des Verbandes aus. Die Ortsverwaltung überreichte den Jubilaren ein Geschenk. Die Gäste dankten herzlich für die ihnen dargebrachten Glückwünsche und ermahnten die junge Kollegenchaft, treu zum Verband zu halten, da nur ein geschlossenes Ganzes die Mitglieder vorwärts bringen kann. Mit einem Hoch auf den Verband fand dieser Teil der Tagesordnung seine Erledigung.

Weiter wurde der unverfälscht Arbeitslosen gedacht. Diese brachten einen Antrag ein auf Gewährung eines Weihnachtsgeschenktes seitens des Verbands- und Gauvorstandes. Beschlossen wurde einstimmig, außer den schon geleisteten Extrabeiträgen noch einen besonderen als Weihnachtspende für die Arbeitslosen zu entrichten. Zur weiteren Ausgestaltung des Abends hatte die Ortsverwaltung unsere beliebten Humoristen Torward und Pöhlold gewonnen, denen großer Beifall gesendet wurde. So nahm die schlichte Feier einen würdigen Verlauf und unsere Kolleginnen und Kollegen blieben noch einige Stunden gemüßlich beisammen.

**Großhain.** Unsere am 14. November stattgefundenen Mitgliederversammlung war gut besucht. Kollege Miering, Chemnitz, hielt ein sehr bemerkenswertes Referat über „Wirtschaft und Gewerkschaften“. Seine einstündigen Ausführungen wurden von den Anwesenden mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. In der Aussprache gingen die Debattereden auf die örtlichen Verhältnisse ein. Es wurde zum Ausdruck gebracht, daß alles getan werden muß, um Verschlechterungen in den einzelnen Orten abzuwehren, was bis jetzt auch immer gelungen ist. Die Schlußausführungen des Vortragenden wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Den Viertelsjahrs- und Rassenbericht gab Kollege Gebhardt. Mit einem kurzen Hinweis, in der jetzigen Zeit mehr als je Mut und Entschlossenheit zu zeigen, schloß der Vortragende die gut verlaufene Versammlung.

**Salle.** Am 19. November hatte unsere Ortsverwaltung die arbeitslosen Kollegen zu einer Versammlung zusammengerufen, in der alle die rein örtlichen Wünsche und Beschwerden entgegengenommen wurden, die sich auf die amtliche Vermittlung von Arbeit, Auszahlung der Unterstützung usw. bezogen. Ferner wurden zwei Vertrauensleute gewählt, die die Verbindung mit dem Ortsausschuß des RGD. herstellen sollen, damit die Möglichkeiten der gewerkschaftlichen Fürsorge den arbeitslosen Kollegen schnell bekannt werden. In der Aussprache, die sich auch mit Verbandsangelegenheiten beschäftigte, wurde u. a. folgender Vorschlag gemacht: Diejenigen Kollegen, die in der 4. und 5. Klasse den Invalidenanteil mitbezahlen, können durch ihre Arbeitslosigkeit in der Karenzzeit immer weiter zurück. Um das zu verhindern, müßte es möglich sein, nur den Invalidenanteil in Höhe von 20 Pf. bzw. 10 Pf. bezahlen zu können. Ob das laufend wöchentlich oder nach Erhalt von Arbeit durch Kleben von Marken geschehen soll, müßte den Verbandsinstanzen zur Entscheidung überlassen bleiben. Vielleicht regt dieser Hinweis die Gesamtkollegenchaft an, zu diesem Problem Stellung zu nehmen und ihre Meinung in der Verbandszeitung zum Ausdruck zu bringen.

**Hannover.** Unsere am 17. November stattgefundenen Generalversammlung hatte nur mäßigen Besuch aufzuweisen. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Ableben unseres invaliden Kollegen Walter Habne. Den Geschäftsbericht der Ortsverwaltung gab sodann Kollege Korinader. Aus dem Bericht ging hervor, daß im verflossenen Quartal zwei Mitgliederversammlungen und fünf Sitzungen der Ortsverwaltung stattgefunden haben. Betriebsversammlungen fanden vier statt. Von der graphischen Gruppe der Betriebsräte wurden drei Gruppenrats- und eine Betriebsrätevolkversammlung abgehalten. Infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage waren Stillelegungsverhandlungen in vier Fällen notwendig. Vor dem Schlichtungsausschuß wurde ein Streitfall um eine Arbeitsordnung und vor dem Arbeitsgericht drei Rechtsstreitigkeiten ausgetragen. Einige Differenzen mit Unternehmern

wurden durch direkte Verhandlungen beigelegt. Die Geschäftslage war auch im dritten Quartal außerordentlich schlecht. Die Zahl der Arbeitslosen betrug Anfang Juli 264, Ende Juli 336, Ende August 379 und Ende September 395 Mitglieder. Kurzarbeiter waren Ende Juli 104, Ende August 149 und Ende September 150 vorhanden. An Mitgliedern zählte die Zahlstelle zu Anfang des Quartals 607 Kollegen und 1020 Kolleginnen und Ende des Quartals 603 Kollegen und 1025 Kolleginnen, zusammen 1628 Mitglieder.

Den Kassenbericht erstattete Kollege Kempe. Die Verbandskasse bilanzierte in Einnahme und Ausgabe mit 23 840,60 Mkt. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 29 466,53 Mkt., eine Ausgabe von 2 727,59 Mkt. und einen Bestand von 26 738,94 Mkt. Im Namen der Revisoren teilte Kollege Mutschler mit, daß Bücher und Kasse sowohl bei der ordentlichen, als auch bei einer außerordentlichen Revision durch den Verbandskassierer in bester Ordnung gefunden wurden.

Sodann gab Kollege Kornacker einen eingehenden Bericht über die am 13. November stattgefundenen Verhandlungen mit dem Deutschen Buchdruckerverein.

Verhaftetes Interesse erweckte ein kurzes Referat des Kollegen Kornacker über „Die augenblicklichen Aufgaben der Gewerkschaften“. Einleitend führte Redner aus, daß wir uns in einer Weltwirtschaftskrise befinden von einem Ausmaß, wie sie die kapitalistische Welt noch nicht gesehen hat. Alle Industrieländer sind von dieser Krise ergriffen. Eine Ausnahme macht vorerit Frankreich, das seine Währung auf ein Sechstel ihrer Vorkriegswertes stabilisiert habe. Doch auch hier sind in letzter Zeit deutlich Zeichen des Niederganges bemerkbar. Wenn in Deutschland die ungeheure Zahl von 3 1/4 Millionen Arbeitslosen zu verzeichnen ist, dann ist in den Industrieländern England und Amerika die Zahl der Arbeitslosen verhältnismäßig mindestens ebenso hoch. Auch die bolschewistischen und faschistischen Regierungen in Rußland und Italien haben nicht vermocht, die katastrophalen Auswirkungen dieser Weltwirtschaftskrise von ihren Grenzen fernzuhalten. In Deutschland sind die Auswirkungen der Krise verhängt durch die drückenden Reparationslasten, durch die über das Maß des notwendigen hinausgegangene Rationalisierung und Technisierung der Industrie und durch die starken Preisbindungen durch die Kartelle. Die Geschichte der Wirtschaftskrisen des kapitalistischen Zeitalters lehrt, daß frühere Krisen nur überwunden wurden durch gesteigerte Kaufkraft der Massen. Dies war dadurch möglich, daß in Zeiten der Krise die Preise eine stark sinkende Tendenz zeigten, daß Sünden der Löhne jedoch nicht im gleich starken Maße oder gar nicht folgte, so daß eine Steigerung der Reallohne und damit verstärkte Kaufkraft eintrat. Heute sehen wir unsere kapitalistischen Wirtschaftsführer und ihre Bevollmächtigten in der Reichsregierung auf der ganzen Linie im Sturm auf die Löhne und den Lebensstandard der Arbeiterchaft. Dieses Beginnen kann nur zur Verlängerung der Krise auf unabsehbare Zeit führen. Kornacker begrüßte die Vorschläge des DGB, die als Notmaßnahmen zur Abschwächung der Krisenerscheinung dienen können. Unsere Aufgabe ist es, die Gewerkschaften zu stärken und schlagkräftig zu erhalten, um den Abbaumassnahmen der Unternehmer Widerstand entgegenzusetzen und mit allen Mitteln die nationalsozialistische Pest und den kommunistischen Unverstand bekämpfen zu können. Auch unsere Organisation steht vor schwerem Kampf. Es ist uns nicht unbekannt, daß der „ziti“ Mitglied wird und seine Organisation zu stärken sucht unter Hinweis auf den nach seiner Meinung unbedingt notwendigen Abbau der Löhne und Gehälter.

Die recht rege Aussprache über diesen Vortrag stand auf beachtlicher Höhe, sie brachte den Beweis, daß unsere Mitglieder die wirtschaftliche und politische Situation voll erfasst haben. Es beteiligten sich an ihr die Kollegen Pöppler, Rosenthal, Weiß, Brenner, Stöckmann, Mutschler, Maibom, Scharf, Koch und Bremer. Die Ausführungen einzelner Redner veranlaßten den Kollegen Kornacker, noch einmal auf die politischen Auswirkungen der Wirtschaftskrise einzugehen. Die ungeheure wirtschaftliche Not hat weite Kreise des politisch denkumfähigen Kleinbürgerums und der heranwachsenden Jugend in die Arme der politischen Taschenspieler geführt und sie bemerken nicht, daß sie nur als Sturmtruppe des Kapitals gegen die gewerkschaftlich und politisch organisierte Arbeiterchaft verwendet werden. Auf der anderen Seite stehen die kommunistisch orientierten Wähler, die in völliger Verkenntnis der politischen und wirtschaftlichen Machtverhältnisse in geradezu strafbarer Einfachheit durch Bekämpfung der klassenbewußten Arbeiterchaft dem Kapitalismus Vorwanddienste leisten. Mit allem Nachdruck müssen alle Versuche der Zellenbildung durch Nazis und Kommunisten bekämpft werden. Auf dem Spiel steht alles, was sich die

Arbeiterchaft in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung in jahrzehntelangen Kämpfen errungen hat.

Nachdem Kollege Kornacker noch auf die vom 30. November bis zum 7. Dezember stattfindende Ausstellung „Die Welt der Werttätigen in Buch und Bild“ hingewiesen hatte, kam die von gutem Kampfsgeist befeuerte Versammlung zum Abschluß.

**Kaufbeuren.** Unsere Quartalsversammlung konnten wir in Verbindung bringen mit einem Familienabend und mit der Ehrung unseres eifrigsten tüchtigen Vorsitzenden, Kollegen Weber, zu dessen 25-jähriger Mitgliedschaft. Auch einer geschätzten früheren Mitarbeiterin, jetzt Invalidin, Kollegin Sabina Burger, wurde zu deren 70. Geburtstag in ehrender Weise gedacht. Kollege Mayrhuber begrüßte herzlich die Erschienenen, vor allen die Jubilare. Gauleiter Kollege Faust beglückwünschte die Jubilare im Auftrage des Gaues. Nach einer kurzen Ansprache an die Mitglieder und Jubilare überreichte Kollege Mayrhuber den letztgenannten im Namen der Zahlstelle Geschenke mit dem Wunsch, sich noch viele Jahre der Mitgliedschaft im Verbands zu erfreuen. Anschließend hielt Kollege Faust ein Referat, das von den Anwesenden mit Beifall aufgenommen wurde. Am Schluß seiner Rede feierte auch er die Jubilare und übergab dem Kollegen Weber die schön ausgestattete Urkunde des Verbandes und überreichte auch im Namen des Gaues Geschenke. Kollege Weber dankte mit herzlichen Worten für die Ehrung mit dem Gebührenden, auch fernherhin dem Verbands die Treue zu halten. — Weitere Vorträge von Kolleginnen und eine gute Musik sorgten für Stimmung. Wazu schnell flogen die Stunden dahin und schweren Herzens mußten wir uns Nachhausegehen denken.

**Sudenwalde.** In unserer Generalversammlung vom 11. November erstattete Kollege Lehmann den Kassenbericht vom 3. Quartal in gewohnter Weise. Nach dem Bericht betrugen die Einnahmen der Verbandskasse 5374,78 Mkt., die Ausgaben 5273,20 Mkt. Die Einnahmen der Lokalkasse betrugen 2551,58 Mkt., die Ausgaben 1275,90 Mkt., so daß ein Bestand von 1275,68 Mkt. verblieb. Der Mitgliederbestand ist folgender: Kollegen 175, Kolleginnen 310. Unter „Stellungnahme zu dem Vertragsbruch einzelner Papierwarenunternehmer am Ort“ gab Kollege Hannemann einiges bekannt, was wirklich verdient, mehr als seither beachtet zu werden. Die Herren Unternehmer scheinen kein Verständnis für die Einhaltung abgeschlossener Verträge zu haben. Denn trotz der Vereinbarungen von 1920 und 1928 vor dem Oberschiedsgericht der Kartonnagenindustrie, durch die feste Grenzen für die Frauenarbeit geschaffen wurden, läßt es sich die Firma Höhne u. Hanack nicht nehmen, Männerarbeit von Frauen herstellen zu lassen und zum Teil von solchen Frauen und Mädchen, die Tag für Tag aus den Dörfern der Umgegend kommen und unseren ausgebeuteten Familienvätern das Brot wegnehmen. Leider finden sich auch noch Kollegen, die die Herren unterstützen, so auch ein Kollege bei der Firma Höhne u. Hanack. Auch fehlt es dort nicht an Schifanen den Arbeitern gegenüber. Die Unternehmer finden immer einen Weg, um den Hungerriemen der Arbeiter enger zu schnallen. Als sich unsere Zahlstelle dagegen auflehnte, da wurde die Arbeitszeit von 42 Stunden prompt auf 28 Stunden herabgesetzt. Daß bei der Tellerfabrikation etwas zu verdienen ist, muß wohl auch ein hiesiger Holzwarenfabrikant erfahren haben, denn er läßt jetzt ebenfalls solche fabrizieren, obwohl er selbst keine Ahnung davon hat. Er ließ sich auch den guten Rat geben, daß er 10 Proz. in Abzug bringen könne, da er ja mit Dampf arbeite. Diesen Rat gab ihm der Syndikus Meier! Herrn Linke dünkte dies jedoch noch zu wenig, so zog er kurzerhand 15 Proz. ab. Auch ist Herr Linke ein Feind sämtlicher Organisationen, auch der der Unternehmer. Ein Tarif kommt für ihn nicht in Frage, trotzdem er darauf aufmerksam gemacht wurde, daß dieser allgemeinverbindlich und damit auch für ihn bindend ist.

Die Versammlung nahm zu diesen Vorkommnissen in einer langen und heftigen Debatte Stellung. Die Anwesenden waren sich vollkommen klar darüber, daß es jetzt endlich Zeit ist, den Unternehmern mit allen zu Gebote stehenden Mitteln energisch entgegenzutreten. Kollege Hannemann appellierte an die Mitglieder, in den Betrieben recht wachsam zu sein und eifrig für unsere Organisation zu werben. Nur eine starke und geschlossene Front kann den Kampf gegen den Kapitalismus führen.

Dann teilte Kollege Hannemann mit, daß Genosse Bauer in der Jugendherberge in Gießen einen Kursus für arbeitslose Jugendliche abhalten wird. Den Jugendlichen soll damit Gelegenheit gegeben sein, sich weiter zu bilden und nicht den ganzen Tag auf der Straße herumzuliegen. Kollege Hannemann kam dann auf die Poststandsarbeiter zu sprechen, die jetzt in der Woche 32 Stunden Poststandsarbeiten zum Tiefbauarbeitertarif verrichten. Es ist dies eine gute Einrich-

tung der Stadt, da sie den Arbeitslosen Gelegenheit gibt, ihre Unwirtschaft auf Unterfertigung wieder zu erfüllen. — Hierüber wurde ebenfalls lebhaft diskutiert. Dann kam man auf den angekündigten Preisabbau zu sprechen.

Unter „Gewerkschaftliches“ gab Kollege Hannemann den Ausgang der Klage Frey-Fretner bekannt, wonach vor dem Landesarbeitsgericht ein Vergleich zustande kam und die Kollegin Frey 175 Mkt. erhielt. Der Vorsitzende äußerte sich noch über die Bezirkskonferenz und bedauerte die schwache Beteiligung. Zum Schluß gab Kollege Hannemann einen kurzen Situationsbericht über das abgelaufene Vierteljahr. Außer dem 53 arbeitslosen Kollegen und Kolleginnen arbeiten alle Betriebe außer einem Kartonnagenbetrieb und der Briefumschlagfabrik stark verkürzt. Er kam auf einen Betrieb zu sprechen, in dem zwar die Halenkreuzler, Christlichen und Stahlhelmer nicht die Mehrheit haben, diese jedoch dank der Unterstützung einiger unserer freigewerkschaftlichen Kollegen stark den Ton angeben. Wo bleibt hier der Stolz der freigewerkschaftlichen Arbeiter, die mit diesen Schmarozkern aus einer Pulte f. . . n, die alles für sich mit in Anspruch nehmen, was die Organisation geschaffen hat, aber dennoch der Arbeiterchaft in den Rücken fallen?

**Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.**

**Materialverband.** An die Gauen und Ortsverwaltungen sind am 24. November verandt worden:

1. Die Berichtskarten über Mitgliederstand, über die Arbeitslosen- und Kurzarbeiterziffern nach dem Stand vom Sonnabend, dem 29. November.
2. Berichtskarten über den Grad der Beschäftigung nach dem Stand vom Sonnabend, dem 29. November.
3. Berichtskarten über die Dauer der Arbeitszeit nach dem Stand der letzten Lohnwoche im November.
4. Berichtskarten betreffend Extraausterstüfung an Ausgesteuerte pro November.

Sollte die vorgenannte Sendung irgendwo nicht angekommen sein, dann erbitten wir umgehende Mitteilung. Die Berichtskarten müssen bis spätestens Freitag, den 5. Dezember, in unserem Besitz sein, was wir dringend zu beachten bitten.

★

**Abrechnungen**

vom dritten Quartal gingen weiter bis zum 25. November bei der Verbandskasse ein von:

Königsberg 250,— Mkt., = Bünde 496,30 Mkt., Minden 250,— Mkt., Osnabrück 150,— Mkt., = Hannover 2000,— Mkt. = Aus i. Erg. —,— Mkt.

Noch nicht eingegangen sind die Abrechnungen von den Zahlstellen in: Göttingen und Trossingen.

Der Verbandsvorstand.

**Inhaltsverzeichnis.**

Der Reichsakkordlohn tarif allgemeinverbindlich. Die ältesten Unternehmerverbände der Papier verarbeitenden Industrie.

Ein Winter der Not! Aus dem Gau Sachsen.

Wie man um seine tariflichen Rechte geprellt werden kann.

Genossenschaftliche Großbetriebe. Internationales: Große Arbeitslosigkeit in Finnland. Stimmen aus unserem Kollegentreis: 800 000 Mkt. Passiven.

Zur Unterhaltung: Vater und Sohn. — Englische Lustiggeschichten.

Aus aller Welt: Merke! Ausreden. (Gedicht). — Das Schulkind am Morgen. — Streit um Gutenberg. — Alter Brauch der sächsischen Papiermacher. — Der Wald als Gesundheitspender. — Kinderverlobungen bei den Eskimos.

Berichte: Berlin. — Glogau. — Großenhain. — Halle. Hannover. — Kaufbeuren. — Sudenwalde.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes: Material-

verband. — Abrechnungen.